

Erfahrungsbericht Auschwitz-Retreat der Zen-Peacemaker (November 2014)

(Undine Bißmeier)

Bevor ich in Auschwitz war, habe ich immer wieder geübt, mir nicht vorzustellen, wie es wohl dort sein wird. Der Versuch, absichtslos, ohne feste Vorstellung, ohne Konzept dort hinzufahren. Und da flammte immer wieder Neugier auf. Wie das wohl sein wird: der Ort, die anderen Teilnehmer, wie begegne ich Juden? Was macht das alles mit mir? Und dann immer wieder das Loslassen der Vorstellungen und Ideen. Einfach mal hinfahren und bezeugen, was ist. Das habe ich immer wieder- manchmal auch vergeblich-geübt. Da war dann auch zeitweise ein Gefühl von schlechtem Gewissen. Verdränge ich damit vielleicht meine Befürchtungen vor der ganzen Sache? Entschuldige ich mit der Absichtslosigkeit meine Angst und fliehe vor ihr?

Ganz kurz vorher: Warum tue ich mir das an? Was will ich da?

Am 1. Tag, noch in Krakau: Warum bin ich hier? Eine Frage, die bei mir am 1. Tag eines Sesshins immer wieder auftaucht. Und in diesem Spannungsfeld, oder auch in diesem Koan von „Warum bin ich hier?“ und Absichtslosigkeit, beginnt das Abenteuer. Ich stürze in das, was ist.

Gleich zu Beginn wird mir klar, dass Sein-Zeit an diesem Ort auch meine Nationalität und Geschichte als Deutsche beinhaltet. Aber so unangenehm und schwierig hatte ich das nicht erwartet. Obwohl ich ja versucht hatte, nichts zu erwarten. Naja.

Alle Teilnehmer tragen Namensschilder mit dem Vornamen und dem Land, aus dem sie kommen. Am 1. Tag in Auschwitz, am Eingang des Museums, wo mir Hunderte von Menschen begegnen, versuche ich noch das Namensschild umzudrehen. Man trägt es wie eine Kette um den Hals. Aber es dreht sich immer wieder zurück. So können alle, die mir begegnen sehen, dass ich Deutsche bin. Und das will ich an diesem Ort nicht. Das ist mir peinlich. Was ich nie gedacht hätte. Ich fühle mich schuldig für das, was die Nazis gemacht haben. Wer bin ich? Ich habe doch damit nichts zu tun! Das habe ich vorher in Deutschland mal gedacht, als Befürchtungen hochkamen, und den Gedanken wieder losgelassen. Sich absichtslos schuldig fühlen? Absichtslos schuldig sein? Ist das ein Urteil? Oder vielleicht ein „deutsches“ Koan?

Damit beginnt das Karussell an Verwirrungen, in dem ich während des Retreats immer wieder in alle Richtungen geschleudert werde. Oder soll ich lieber sagen: die Achterbahnfahrt? Die Emotionen und Stimmungen fahren auf und ab. Nehmen manchmal nicht nachvollziehbare Wendungen.

Es gibt Momente, da meine ich direkt in den Abgrund der Hölle zu blicken. Auch wenn ich weiss, dass dieses Monument Auschwitz mit all den Geschichten über die Häftlinge, die ich noch zu hören bekomme, mir heute nur einen Hauch des Grauens vermittelt. Ich kann nur ahnen, welcher Albtraum hier vor 75 Jahren herrschte, als Menschen hier leben mussten. Opfer und Täter.

Da sind immer noch viele Bilder, die sich in meine Erinnerung eingegraben haben. Riesige Räume hinter Glasscheiben mit Tausenden von Schuhen der Ermordeten. Ein riesiger Berg. Robuste Schuhe. Schicke Frauenschuhe (und ich ertappe mich bei dem Gedanken: Oh, interessant, so war die Mode in den 40er Jahren. Und dann: das darf ich nicht interessant finden, das sind Schuhe von unschuldigen Menschen, die von den Nazis hier ermordet wurden. Verwirrung.).

Kinderschuhe.

Berge von langen Frauenhaaren. Ich wusste vorher, dass ich die Haare hier sehen werde. Aber ich hatte keine Ahnung, wie sich das anfühlt, wenn man davor steht.

Mein erster Eindruck in den Baracken: das sind ja Ställe. Haben hier Tiere auf engstem Raum gehaust? Vielleicht Legehühner? Hier wurden 400 Menschen pro Baracke neben- und übereinandergequetscht. Kaum Licht und Luft. Unerträglich.

Die zerbombten Gaskammern. Die Nazis hatten versucht, in den letzten Tagen des Krieges ihr Werk zu vernichten. Anscheinend hatten sie wenigstens am Schluss das Gefühl, dass ihre Taten nicht in Ordnung waren. Was mich fast zerrissen hat, war das Beten des Kaddisch, des jüdischen Totengebets am Rand des Kraters einer Gaskammer. Es wurde gemeinsam in vielen Sprachen gelesen. Irgendwann auch auf Deutsch. Und dieses Lesen auf Deutsch hat mich in ein Gefühlswirrwarr gestürzt, das ich mit Worten nicht mehr beschreiben kann.

Das Rezitieren der Namen der Ermordeten täglich während der Meditationszeiten. Gleichzeitig von 4 Seiten des Kreises. Jeder las etwa 50 Namen. Erst dachte ich, super, ich habe fast ausschliesslich deutsche Namen. Die kann ich wenigstens aussprechen (es gab auch viele polnische Opfer unter den Gefangenen). Aber dann beim lauten Vorlesen wieder Verwirrung. Deutsche haben Deutsche getötet. Der Begriff Kannibalismus kam mir in den Sinn. Auch wenn es vielleicht nicht ganz passt. Ich stehe da als Enkelin der Generation, die für das alles verantwortlich ist, was hier geschehen ist. Und da passiert mir ein weiterer verwirrender Gefühlsmoment. Aus dem Gemisch von Scham, Entsetzen und Trauer entsteht plötzlich ganz viel Liebe, als ich den Zettel nach dem Vorlesen der Namen in den dafür vorgesehenen Kasten auf dem Altar lege. Und irgendwie das Gefühl, die Seelen mit diesem Vorgang zu beerdigen. Dann schliesslich die Klarheit, in diesem Sein-Zeit-moment alles was war, was ist und sein wird mit dieser Liebe zu befrieden.